

Abb. 2008-2/069

Der Ort des Geschehens: Auf dem großen Berghof der Gebrüder Hug (Mitte; Untere Schafmatt) standen die Glashütte und die einfachen Holzhäuser der Glaserfamilien Rubischung und Schmid. Bis zum Tod ihres Vaters hatten die Schmid auf dem Surinenberg (links, Obere Schafmatt) gelebt. Die Glasmacherlehrlinge Enger kamen vom Nachbarhof Brisenmatt (oben). Ausschnitt aus der Flurkarte mit den Berghöfen der Gemeinde Gännsbrunn. Aus „Sentenz des löblichen Amtsgerichtes Balsthal vom 4. April 1827“ (Gännsbrunner Waldstreitigkeitsprozess)

Alexander Roth, Zürich

Mai 2008

Am Ursprung der Glasmacherfamilien Rubischung, Schmid und Engel

Immer wieder lesen wir von traditionsreichen Glasmacherfamilien, die ihren Beruf über Jahrhunderte weitergaben. Wer jedoch bei solchen Familien als erster das Handwerk erlernte, bleibt verborgen. An der **Glashütte Gännsbrunn im Kanton Solothurn** ließ sich nun der außerordentliche Fall beobachten, wie Söhne aus gleich drei Familien in das ihnen zuvor fremde Handwerk einstiegen.

Für viele Erforscher von Glasmacherfamilien sind sie ein Begriff: die **Rubischung, Schmid und Engel „aus Welschenrohr“**. Allerdings stand die Glashütte nicht auf Boden von Welschenrohr. Deshalb bezeichnen wir die Glasmacher nicht nach der Pfarrei, wie es damals Brauch war, sondern nach dem Dorf, wo die Hütte stand: **Gännsbrunn** in der solothurnischen Vogtei Falkenstein. Als hinterstes Dorf im so genannten **Thal**, gelegen hinter der ersten Jura-Kette, war Gännsbrunn Grenzort zum französisch-sprachigen Teil des

Fürstbistums Basel und trug den Zweitnamen **Saint-Joseph**. Erst 1720 wurde Gännsbrunn von der Pfarrei Welschenrohr abgekurt. Außer den auf 750 bis 1000 Metern gelegenen Berghöfen besteht die Gemeinde bis heute nur aus den wenigen Gebäuden „by dem Gännsbrunn“: Gasthof, Mühle, Schulhaus, Bergkirchlein von 1627, Pfarrhaus.

Einen Kilometer westlich davon liegt der weitläufige Berghof **Schafmatt**, auf dem nach **1560** eine **Glashütte** zu stehen kam. Ihr Gründer **Simon Hug** (um 1530 - vor 1585) kam aus dem Städtchen Klus am Eingang des Thals. Dort blühte im Spätmittelalter das Glashandwerk. 1480 stellte die **Glaserbruderschaft St. Agatha in Klus** 21 Meister, 1518 standen vier Glasöfen in Betrieb, doch nach der Reformation begann der Niedergang, als die gläsernen Rosenkranzperlen auf dem internationalen Markt nicht mehr gefragt waren.

Einen „Hans Hug, Glaser in Balsthal“ finden wir noch 1562/63 im Ratsmanual, dem Protokoll der Solothurner Regierung. In diesen Jahren dürften sich die Glasmacher Simon und Wolfgang Hug im abgeschiedenen **Gänsbrunnen** niedergelassen haben. Jedenfalls wird dort **1565 Simon Glaser (Hug)** genannt, dem **1574 von der Obrigkeit ein neuer Lehenbrief für eine Glashütte ausgestellt wurde**. Nach dem Tod beider Brüder Hug um **1585** ging die Glashütte an Simons Sohn Urs Hug-Saner (um 1565 - 1628) über. Für die Leitung des Betriebs noch zu jung, führte für ihn Hans Rubischung den Betrieb.

In Gänsbrunnen lösten sich **drei Glashütten** ab: eine erste auf der Schafmatt von etwa 1562 bis 1603 (Lehenträger Simon Hug), eine zweite am selben Ort von 1615 bis 1636 (Urs Hug und Sohn Simon) und eine dritte im Rüschraben von 1636 bis 1651 (**Hans Jakob Böschung**).

Doch grundsätzlich war der Regierung in Solothurn das Glasgewerbe wegen seiner geringen Bedeutung für die Wirtschaft und vor allem wegen des **Raubbaus am Wald** ein Dorn im Auge. Immer wieder wurde die Glaserie gehemmt und die Schleifung der Hütte befohlen, **1603** dann per Mandat die **Glaserstellung verboten**. Die Glasmacher verzogen sich in den **Schwarzwald** oder über die Grenze ins **welsche La Heutte**, wo sie die kritischen „hüttenlosen“ Jahre auf der Schafmatt von 1603 bis 1615 überbrückten. **1615** erreichten die Hug endlich ein neues Lehen. Nachdem aber Hans Jakob Böschung die Hug des verbotenen Kahlschlags an den Wäldern bezichtigte, wurde ihnen das Lehen wieder entzogen - und Nutznießer Böschung konnte **1636** im Rüschraben eine eigene Glashütte eröffnen, auf der später Heinrich Enger Hüttenmeister wurde.

Abb. 2008-2/070

Solothurn war der Glasmacherei nicht gewogen. 1585 wurde ein Rekurs von Hüttenmeister Hans Rubischung abgewiesen: Nach dem Brand der alten Glashütte dürfe keine neue erstellt werden, weder in der Schafmatt noch anderswo. Die Glasmacher hielten sich nicht daran (Ratsmanual 1585).



Von hilfreichen und mangelhaften Quellen

Die vorliegende Arbeit entstand als Nebenprodukt der langjährigen Erforschung der weit verbreiteten **Eisenhandwerkerfamilie Rubischung, Robichon** (und einem Dutzend weiterer Namenvarianten) an schweizerischen, französischen, deutschen und kanadischen Eisenwerken. Ihre in vielem außergewöhnliche Geschichte soll nächstes Jahr publiziert werden. Einen angemessenen Platz (und alle hier fehlenden Quellenverweise) enthält dort auch der **Glasmacherzweig mit rund 320 Personen**.

Am Ursprung des Stamms steht der seit **1555** im solothurnischen Thal tätige **Jakob Robischon**. Einer seiner vier Söhne übernahm nun aber nicht den eisernen Beruf, Hans wurde Glasmacher und selber zum Stammvater eines internationalen Zweigs.

Bei den Recherchen nach der Wohnstätte von **Hans Rubischung** an der Glashütte Gänsbrunnen kam im Staatsarchiv Solothurn eine Streitschrift aus den Jahren 1827/29 zum Vorschein, die die **Frühgeschichte des Solothurner Glasgewerbes** in vielem präzisieren half und nebenbei die frühesten Glasmacher aus den Familien **Schmid** und **Engel** zum Vorschein brachte. Die Druckschrift trägt einen altmodischen und überlangen Titel: „Sentenz [Urteilsspruch] des löblichen Amtsgerichtes Balsthal vom 4. April 1827“ usw. Ihr Kurztitel **„Gänsbrunner Waldstreitigkeitsprozess“** fasst zusammen, worum es geht: Jahrelang stritten sich Gänsbrunner Bauern mit Solothurn um den Grenzverlauf zwischen den Schafmatt-Höfen und dem staatlichen Hochwald. Zur Beurteilung des Streitfalls durch das Kantonsgericht ermittelten Beamte aus alten Urkunden die Besitzverhältnisse auf allen Berghöfen. Damit entstand so etwas wie ein Grundbuch der Gemeinde ab dem 16. Jahrhundert mit den Namen aller Hofeigentümer. Diese Darstellung erwies sich als Glücksfall für die Erforschung der Glashütte. So können wir nachlesen, wie **Simon Hug** nach **1560** die Alp der Solothurner Gerberzunft erwarb, die heutige **Untere Schafmatt**, und **1582** sein Bruder **Wolfgang Hug** den angrenzenden Surinenberg, die **Obere Schafmatt**.

Eigentlich, so denkt man, hätten mit der „Sentenz“ von 1827, die die Besitzverhältnisse im 16./17. Jahrhundert beschreibt, und dem frühen Kirchenbuch von Welschenrohr von 1597 sich zwei Quellen zur detailreichen Erforschung der Glashütte und ihrer Bewohner ideal ergänzen müssen. Das blieb leider Wunschtraum: das Taufbuch ist von 1597 bis gegen 1613 nicht mehr als ein Fragment. Für die umfangreiche Pfarrei wurden um 1600 pro Jahr oft nur zwei, drei Taufen eingetragen oder gar keine. Diese Lücken treffen die Hug, Rubischung, Schmid und Engel gleichermaßen. Eine zweite einschneidende Lücke folgt bei den Taufen von 1640 bis 1699. Fehljahre weisen auch das Ehebuch (1617-1627) und das Totenbuch (1601-1608, 1611-1618, 1620-1627) auf. Trotz dieser Mängel - und dem eigenartigen Fehlen gewisser Taufen von Glasmacherkindern, obwohl ihre Eltern dutzendfach als Paten im Buch stehen - ließ sich die Belegschaft der Hug'schen Glashütte einigermaßen rekonstruieren.

Wie aus Bauernsöhnen Glasmacher wurden

Hier soll erstmals für die **Geschichte des solothurnischen Glasgewerbes** erörtert werden, mit welchen Arbeitskräften Meister **Simon Hug** arbeitete. Wahrscheinlich erstellte er anfänglich keinen großen **Glasofen** nach Schwarzwälder Muster mit zehn Öffnungen oder Anteilen, wie er sich später in der Schweiz durchsetzte und von hier in die Franche-Comté verpflanzt wurde. Der gegen 1600 aus St. Blasien (Schwarzwald) zugewanderte Glasmacher **Thomas Sigwart** dürfte einen siebenlöcherigen Schmelzofen vorgefunden haben, wie sie ab 1657 im nahen Court-Chaluet zu stehen kamen (bezeugt

durch die archäologische Grabung von 2003). Die Forschung ergab nun, dass Simon Hug kaum fremde Glasmacher zuzog, sondern seine **Arbeiter aus der Nachbarschaft** holte und ausbildete. Das Verbot der Aufnahme von Fremden ins Glasgewerbe, 1480 in den Regeln der St.-Agatha-Bruderschaft Klus festgeschrieben, war offensichtlich außer Kraft gesetzt. Mag sein, dass Simon Hug im abgeschiedenen Jura-Tal den Kontakt zu anderen Hütten nicht suchte und so kein Personalaustausch stattfand.

Als erster erlernte nach **1565 Hans Rubischung** die Glasherstellung. Ihm folgten **Simon, Melchior, Wolfgang und Peter Schmid**, Söhne eines aus dem Kanton Bern nach Gänsbrunnen eingewanderten Bauern. Vorstellbar begannen die jungen Schmid zwischen **1580** (Simon) und **1590/95** (Peter) ihre Ausbildung. Zusammen mit den Schmid an den Ofen kam um **1580** Meisterssohn **Urs Hug**. Nach Simon Hugs Tod wurde die Hütte bis zur Volljährigkeit seines Sohnes von Hans Rubischung geleitet. 1585 als Hüttenmeister bezeichnet, war er somit auch Lehrmeister. Noch vor der zwölfjährigen **Schließung der Hütte (1603)** trat **Urs Enger** vom Nachbarhof Brisenmatt in die Lehre, nach **1615** folgten seine **Brüder Peter und Abraham**, alle ebenfalls einer emigrierten Berner Familie entstammend.

Hans Rubischung war als einziger kein Bauernsohn. Sein Vater Jakob, Schmelzer und Hammerschmied, führte **Eisenwerke in den Solothurner Dörfern Herbetswil und Erschwil**. Was hatte Hans zu dem für die Familie neuartigen Beruf geführt? Selbstverständlich kannten sich die Eisenhandwerker und Glasmacher im Thal; sie waren Konkurrenten beim Holzschlag für die Öfen. **1579** berichtet das Ratsmanual von einer gemeinsamen Waldbesichtigung von Untervogt Lisser mit Glasermeister Simon Hug und Schmelzermeister Nikolaus Rubischung. Möglicherweise kam ein noch engerer Kontakt zustande, als Jakob Robischon nach 1565 kurzzeitig einen Schmelzofen in Gänsbrunnen betrieb. Ein Fremdgehen im Beruf war für die Rubischung nötig, weil ihre kleinen Eisenhütten nicht mehrere Familien zu ernähren vermochten. Bei vier Söhnen mochte dies der initiative Vater erkannt haben. Er ließ seinen zweitältesten Sohn Hans Glasmacher werden. Bei der Erbteilung von 1577, als seine Brüder die Eisenwerke Erschwil und Herbetswil übernahmen, stand er längst am Glasofen.

Bei einer Rekonstruktion der Belegschaft um **1600** zählen wir in der Glashütte **Urs Hug, Hans Rubischung, Jakob Meyer und die vier Schmid-Brüder** - das entspricht sieben Plätzen am Ofen. Hinzu kam für gewisse Zeit **Thomas Sigwart** aus St. Blasien und als Lehrling **Urs Enger, Jakob Meyer**, verheiratet mit Magdalena Keiser, ist 1598/99 und 1618 (Tod) als „Glaser by der Hütten“ bezeugt. Er stammte kaum aus dem Thal. Aus seiner Nachkommenschaft sehen wir 1626 in Gänsbrunnen „Georg Meyers des Glaser sel. Erben“ und 1637/41 an der Hütte im Rüschraben Salomon Meyer (zwei Taufen in Oberdorf). 1649 finden wir Salomon Meyer an der von den Hug gegründeten Hütte am Glaserberg in Raedersdorf im Sundgau (Firmpate in La Ferrette). **Raedersdorf** seinerseits steht am Anfang der weiten Ausbreitung der Solothurner **Glasmacherfamilie Hug**

in Frankreich und Deutschland. Ihr Ursprung liegt aber an der **Glashütte Klus** und nicht in Gänsbrunnen, weshalb wir hier nicht näher darauf eingehen.

Ein Berner Schmid kommt auf die Schafmatt

Hans Schmid und **Melchior Bürkli**, Bauern aus dem Kanton Bern, erwarben **1560** gemeinsam den hintersten Berghof in Gänsbrunnen. Im Ratsmanual von 1561 erfahren wir, dass von dem Kauf eine Urkunde erstellt worden sei. Noch im gleichen Jahr veräußerten Bürkli und Schmid den Hof wieder - aus unbekanntem Gründen. Wo die Familie Schmid danach lebte, erfahren wir aus einer Urkunde von **1573**: Hans Schmid hatte nach 1560 drei Liegenschaften erworben: den Hof Subigerberg, ein angrenzendes Grundstück beim Kohlbachgraben und weiter vorn im Thal eine Hälfte des Surinenbergs, später **Obere Schafmatt** genannt.

Abb. 2008-2/071
Solothurner Ratsmanual 1560: Hans Schmid und Hans Bürkli wurden „jeder umb 5 Pfund zu ußburgern angenommen“ (vierte Zeile). Weiter heißt es, als Reformierte hätten sie alle Gebote einzuhalten und es dürften keine Wiedertäufern beherbergt werden unter Androhung der Landesverweisung.

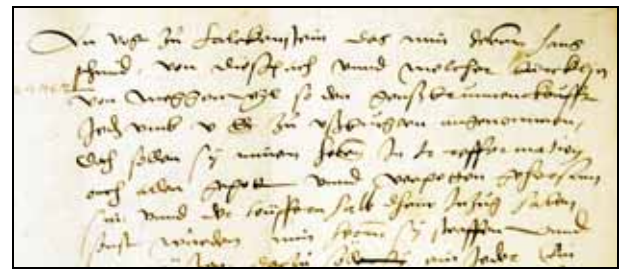
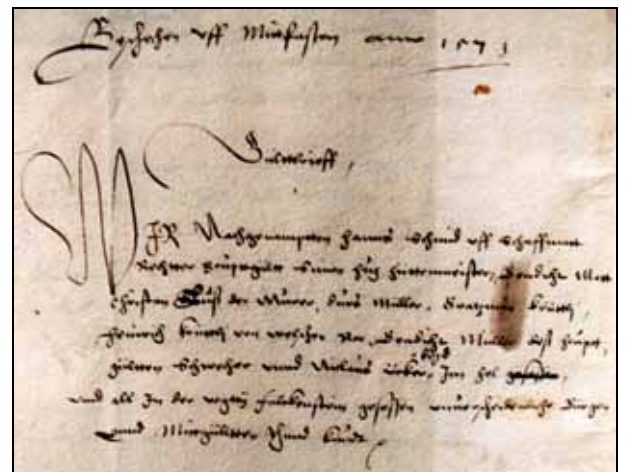


Abb. 2008-2/072
Gültbrief über 500 Sonnenkronen aus dem Jahr 1573: Hans Schmid, dessen vier Söhne Glasmacher wurden, setzte seinen gesamten Besitz in Gänsbrunnen als Pfand. Als erster Bürge erscheint Hüttenmeister Simon Hug (zweite Zeile). Die Urkunde wurde ins Solothurner Copienbuch eingetragen.



Kaufsurkunden fehlen, doch finden wir die Liegenschaften 1573 in einem **Gültbrief** beschrieben, einer Grundpfandbelastung. Am Palmsonntag 1573 hatte Hans Schmid auf der Schafmatt - modern gesagt - beim Großbürgerlichen Almosen in Solothurn einen Kredit aufgenommen. Als Pfand setzte er Haus und Hof auf der Schafmatt nebst 120 Jucharten Äcker, Matten, Holz und Feld im Göllwald (Subigerberg). Belastet war der Grundbesitz einzig mit 200 Pfund gegenüber Urs Ru-

dolf, Vogt zu Falkenstein. Für die Grundpfandbelastung von 500 Kronen waren 25 Kronen Jahreszins zu bezahlen. Sie war auf drei Monate kündbar. Den Subigerberg verkaufte Schmid 1575 wieder. Er bebaute den Bauernhof Obere Schafmatt - und dort wurden die Schmid unmittelbare Nachbarn der Glasmacher Hug auf der Unteren Schafmatt.

Schmid und Bürkli waren nicht freiwillig aus dem reformierten Bernbiet ins katholische Jura-Tal gekommen. Beide waren **Wiedertäufer** und damit in der Heimat nicht geduldet. Melchior Bürkli stammte aus Eggiwil im Emmental, Hans Schmid aus dem Bauerndorf Brenzikofen, 18 Kilometer vom Städtchen Thun entfernt. Ihre Höfe gehörten in die weit entfernten Pfarreien Signau und Oberdiesbach. Schmid muss als jung verheirateter Bauer in den Solothurner Jura gewechselt haben. Den Familiennamen seiner Ehefrau, **Müller**, erfahren wir aus dem genannten Gültbrief von 1573, der als Bürge Schmid **Schwager Benedikt Müller** nennt. Den mehrfach genannten Zweitnamen Hans Schmid **genannt Schuhmacher** verdankt er seiner Nebentätigkeit.

Der Einstieg in das Glaserhandwerk

Hans Schmid wird **1582** als verstorben bezeichnet. Wie sein Glaubensgenosse Melchior Bürkli, **1585** tot gemeldet, wurde er kaum 50 Jahre alt. Der Neuanfang der zwei Berner Bauern im rauen Jura muss an ihren Kräften gezehrt haben. Zum Zeitpunkt von Vaters Tod waren alle Schmid-Kinder minderjährig. Da die Witwe allein nicht handlungsfähig war, wurde ihr nach damaligem Recht bis zur Volljährigkeit eines ersten Sohnes ein Vogt (Vormund) beigelegt. Dieser verkaufte, ebenfalls damaliger Usus, allen Grundbesitz und verwaltete die Erbschaft bis zur Volljährigkeit der Kinder. So ging die Obere Schafmatt **1582** an den Glasmacher Wolfgang Hug über (1585 an dessen Schwiegersohn Jakob Allemann). Fortan wohnten die Schmid in einem Häuschen neben der Glashütte.

Möglicherweise wurde Hüttenmeister Simon Hug zum Vogt der verwaisten Schmid-Kinder bestellt (oder sein Bruder Wolfgang). Interessanterweise tragen die beiden Schmid-Söhne **Simon und Wolfgang** die Vornamen von Simon und Wolfgang Hug. Der zweitälteste **Melchior** könnte nach dem Wiedertäufer Melchior Bürkli benannt sein, der den angrenzenden Berghof Brisenmatt bebaute. **Hug, Rubischung, Schmid, Bürkli** und später die **Enger** - allesamt **Neuankömmlinge in Gänsbrunnen** - standen sich als Nachbarn im wenig bevölkerten Thal bestimmt nahe. Ein freundschaftliches Verhältnis bezeugt der Gültbrief von 1573: Nach dem Gültinhaber „Hanns Schmid uff Schaffmatt“ folgt als erster Bürge gleich „Simon Hug Hüttenmeister“.

Die enge Verbindung zu den Hug und ihrer Glashütte führte nun dazu, dass die heranwachsenden **Simon, Melchior, Wolfgang und Peter Schmid**, ohne den Rückhalt eines Bauernhofs als Erwerbsgrundlage, nacheinander **Glasmacher** lernten. In dem aus lauter Berghöfen bestehenden Gänsbrunnen gab es für die Burschen keine andere, vielmehr bessere Berufswahl. Andererseits waren sie als Arbeitskräfte am Glasofen willkommen. Die Knaben waren mit dem Geschehen in

der Glashütte wohl längst vertraut. Dass sie das Handwerk gründlich erlernten, zeigt ihr späterer Berufsweg, der sie in den Schwarzwald führte: Peter und Wolfgang Schmid erhielten **1622** von der Abtei **St. Blasien** das Lehen für eine neue Glashütte - ein rasanter Aufstieg, der durch viele weitere Hütten Gründungen der Schmid in Deutschland und Frankreich eine glänzende Fortsetzung fand. Alle vier Brüder Schmid finden wir im Kirchenbuch von St. Blasien: Simon (1607), Melchior (1616), Wolfgang (1622) und Peter (1625). Ihre Söhne und Töchter tragen zumeist den Herkunftsvermerk „aus dem Solothurnischen“ oder „aus Welschenrohr“.

Die Herkunft: mehr als eine Hypothese

Zur festen Zuweisung der Glasmachersöhne Schmid zum Bauern Hans Schmid fehlt noch der schriftliche Beleg, der Vater und Söhne verknüpft. Aus dem Ablauf des Geschehens in Gänsbrunnen ergeben sich aber Anhaltspunkte, die die Abstammung als wahrscheinlich erscheinen lassen. Auch konnte die Familienforschung Schmid bisher keine andere Herkunft erbringen. Das stärkste Argument für die Zusammengehörigkeit ergibt sich aus zwei Einträgen im Ratsmanual, die sowohl Vater Hans wie Sohn Peter Schmid als eingebürgerte Solothurner bezeichnen. 1560 ließen Schultheiß und Rat von Solothurn den Vogt zu Falkenstein wissen, sie hätten Hans Schmid aus Diesbach (seine Pfarrei) und Melchior Bürkli aus Meggenwyl (Eggiwil), die den „Hof Gänsbrunnen“ gekauft hätten, **um je fünf Pfund als Ausburger angenommen**.

Ausburger waren ursprünglich außerhalb des Kantons lebende Personen, die das Bürgerrecht der Stadt erworben hatten. In der Mitte des 16. Jahrhunderts war dieses Modell überholt, dennoch hielt man in Solothurn offenbar am Begriff Ausburger fest, selbst wenn die Leute im eigenen Kanton lebten. Für den Schutz, den ihnen Solothurn gewährte, hatten die Ausburger jährlich eine Summe zu bezahlen - und die beglichen die Schmid offenbar regelmäßig, um das Bürgerrecht nicht zu verlieren. Davon vernehmen wir aus einem Streitfall im Ratsmanual von 1622: Peter Schmid hatte sich beim Verkauf seines Hofes 1618 eine Matte vorbehalten, auf die er „das Haus bei der Glashütte“ zu transferieren gedachte. Die Gemeinde Welschenrohr verweigerte ihm dies. Solothurn intervenierte: Peter Schmid dürfe das Haus aufstellen, weil er die **Pflichten eines Ausburgers immer erfüllt** habe. Da Hans und Peter Schmid Ausburger von Solothurn waren, gehören sie unzweifelhaft zusammen. Denn in der Pfarrei Welschenrohr gab es keine anderen Schmid. Auch in dessen Umgebung zeigen die Ratsmanuale nur gerade drei des Namens, alle ohne Bezug zu den Glasmachern. Das Überstellen eines Hauses war übrigens damals eine geläufige Sache. Durch den Streitfall erfahren wir nebenbei, wie die Schmid nach dem Tod von Vater Hans in einem einfachen Holzhaus neben der Glashütte wohnten, eben jenem, das Peter Schmid auf seine Matte auf der ehemals „Strohbachischen Besitzung“ verschieben wollte.

Wie die Schmid nach St. Blasien kamen

Verantwortlich für den Wechsel der Schmid-Söhne an die Glashütte St. Blasien war zweifellos **Thomas Sig-**

wart (um 1570 - nach 1620), Spross einer berühmten Glasmacherfamilie. Er war ein Sohn von Debus (Matthäus) Sigwart aus Steinbach in Württemberg, der mit andern Glasmachern **1597** mit dem Abt von St. Blasien einen Pachtvertrag für eine Hütte abschloss. 1599 dort als Wehrpflichtiger erwähnt, kam Thomas Sigwart wenig später an die Schafmatthütte. Bald heiratete er Barbara Strohbach, die Erbin der „Strohbachischen Güter“ neben dem Dorfkern. Schon **1601** verkaufte Sigwart Haus und Hofstatt, alles innerhalb eines Hags gelegen, an Peter Schmid weiter. Die bereits 1593 befohlene und 1603 endgültig vollzogene Schließung der Glashütte dürfte der Auslöser für Sigwarts Rückkehr nach St. Blasien gewesen sein. **1606/10** findet man ihn mit Ehefrau Barbara Strohbach „aus der Glashütte“ als Eltern von Kindern im frisch angelegten Taufbuch von St. Blasien. **1611** gründete er mit Bruder **Johann Sigwart** und **Georg Raspiller** aus Hall im Tirol die Hütte **Grünwald** bei Gündelwang.

Abb. 2008-2/073
Die vier Berghöfe der Glasmacher: Nr. 11 die Strohbachische Besitzung von Thomas Sigwart, ab 1601 Peter Schmid. Nr. 12-15 der Surinenberg (Obere Schafmatt) von Hans Schmid, ab 1582 Wolfgang Hug. Nr. 16-18 die Gerberenalp (Untere Schafmatt) von Simon Hug. Nr. 22 die Brisenmatt von Hans Enger. Oben das Gebiet des Fürstbistums Basel.



Mit Sigwart übersiedelten mehrere andere Glasmacher **von der Schafmatt nach St. Blasien**. Als erste vermutlich die ledigen **Simon und Melchior Schmid**. Ihre Brüder Wolfgang und Peter, beide mit Einheimischen verheiratet und im Dorf etabliert, folgten ihnen erst nach **1612** respektive **1622**. Auch von den **Rubischung** nahmen einige den Weg in den Schwarzwald. Im Taufbuch

von St. Blasien trifft man **1612** auf Georg Sigel und Margaretha Rubischung und **1624** auf ihren mit Anna Wehrle verheirateten Bruder **Jakob Rubischung**, der einen eigenen Glasmacherzweig Rubischung im Schwarzwald begründete. Aus Gänsbrunnen an die Neuglashütte kamen auch **Peter Dürschmid** und Elisabeth Stähli, deren Kindstauen 1617 in Welschenrohr und 1619/27 in St. Blasien vermerkt sind.

Der jüngste der Schmid hatte vergeblich versucht, das Glasergewerbe im Thal wiederzubeleben. Peter Schmid, „**sonst Glaßer-Peter genannt**“, scheint genügend Kapital besessen zu haben, um beim Rat von Solothurn eine eigene Glashütte zu beantragen. Sie wäre auf der hoch gelegenen Hinteren Riederweid ob Herbetswil zu stehen gekommen. Nach abschlägigem Bescheid (1613) und vergeblichem Rekurs (1614) verkaufte Peter 1618 seinen Hof an Wolfgang Allemann. Doch erst 1622 folgte er seinen Brüdern in den Schwarzwald - die Umstände sind einen besonderen Abschnitt wert.

Die nachfolgende Stammliste zeigt die frühen Schmid in Gänsbrunnen und St. Blasien, zusammengestellt unter der Einschränkung des lückenhaften Kirchenbuchs von Welschenrohr. Im Kirchenbuch von St. Blasien erscheinen noch andere an der Glashütte tätige Schmid, aber ohne Herkunftsvermerk „Welschenrohr“, der den Schmid aus Gänsbrunnen regelmäßig beigefügt wurde. Auch in St. Blasien erschwerte eine Lücke bei den Tauen von 1640 bis 1669 die Rekonstruktion der Familie.

Vorschlag für eine Genealogie Schmid

[Stammreihe: oo = Heirat, * = Taufe; + = Tod
W = Pfarrei Welschenrohr, Kt. = Kanton]

1.1 Hans Schmid oo N. N. Müller

- * um 1530/40 Brenzikofen, Kt. Bern
(Taufe in Oberdiesbach evangelisch-reformiert)
- + zwischen 1575 und 1582
Gänsbrunnen (W)
- oo um 1555/65 N. N. Müller
- * um 1540, vermutlich Kanton Bern
- + nach 1575/80

Kinder:

- Simon 2.1 * um 1565 Gänsbrunnen (W)
- Melchior 2.2 * um 1565/70 Gänsbrunnen (W)
- Wolfgang 2.3 * um 1570/75 Gänsbrunnen (W)
- Ursula * um 1570/80 Gänsbrunnen (W)
- Peter 2.4 * um 1575/80 Gänsbrunnen (W)

Bemerkungen: Tochter Ursula Schmid ist 1616 in Welschenrohr Taufpatin, bezeichnet „ab der Schafmatt“ (Glashütte).

2.1 Simon Schmid oo Eva Becker

- * um 1565 Gänsbrunnen (W)
- + nach 1607 in St. Blasien
- oo um 1605 (nach der Übersiedlung) Eva Becker
- * um 1570, + nach 1607

Kinder:

- N. N. * 1607 St. Blasien

Bemerkungen: Der Name des 1607 getauften Kindes ist zu ergänzen.

2.2 Melchior Schmid oo N. N.

* um 1565/70 Gänsbrunnen (W)
+ 28.2.1616 Altglashütte Blasiwald
(St. Blasien)

oo unbekannt

Bemerkung: Eintrag im Totenbuch: „Dominus Melchior Schmid tugurio vitriarior:“ (aus der Glashütte).

2.3 Wolfgang Schmid oo Elisabeth N. N.

* 1570/75 Gänsbrunnen (W)
+ nach 1651 Gündelwangen (vermutl.)
oo um 1595/1600 Welschenrohr Elisabeth N. N.
* um 1575, + nach 1612

Kinder:

Melchior 3.1 * um 1600 Gänsbrunnen (W)
oo 17.10.1627 St. Blasien Katharina Hug
bezeichnet „aus dem Solothurner Gebiet“

Johann 3.2 * um 1605 Gänsbrunnen (W)
oo 24.11.1630 St. Blasien Maria Rubischung
bezeichnet „beide aus dem Solothurner Gebiet“

Andreas 3.3 * um 1605/10 Gänsbrunnen (W)
oo 10.10.1632 St. Blasien Ursula Hug
das Ehepaar bezeichnet „aus dem Solothurner Gebiet“

Anna * 15.5.1609 Gänsbrunnen (W)

Ursula * 2.4.1612 Gänsbrunnen (W)
+ 6.7.1677 Welschenrohr
oo 10.10.1632 St. Blasien Johann Sigwart
+ 14.12.1665 Welschenrohr

Ursula Schmid bezeichnet „aus dem Solothurner Gebiet“

Bemerkungen: Wolfgang Schmid und sein Bruder Peter unterzeichneten **1622** den Vertrag mit St. Blasien für die zweite Glashütte im **Blasiwald (Neuglashütte)**. - Wolfgang Schmid ist 1651 in Gündelwangen Taufpate bei einem Kind der Eheleute Ulrich Sigwart oo Maria Schmid, bezeichnet „ex vitriaria Sancti Blasij“. - Doppelhochzeit von Andreas und Ursula Schmid am selben Tag in St. Blasien. - Eine erste Ehe von Ursula um 1630 mit Simon Frybolt - wie es ein Familienforscher vorschlägt - scheint fraglich. Hatten Wolfgang 2.3 und Peter 2.4 je eine Tochter Ursula? Die eine heiratete Frybold, die andere Sigwart? - Ursula Schmid zog mit ihrem Ehemann **Johann Sigwart** von St. Blasien zurück in den Jura an die Glashütte im reformierten **Court-Chaluet**. Beide wurden aber beim katholischen St. Josefs-Kirchlein in Gänsbrunnen, bestattet (6.7.1677, 14.12.1665).

2.4 Peter Schmid oo Barbara Christ

* um 1575/80 Gänsbrunnen (W)
+ 1.7.1639 Grünwald (Gündelwangen)
oo um 1605 Barbara Christ des Heinrich, Gänsbrunnen
* um 1585, Gänsbrunnen,
+ nach 1625

Kinder:

Peter I 3.4 * um 1605 Gänsbrunnen (W)
oo 17.9.1628 St. Blasien Maria Härin (Herr) „aus Bilsten“

Peter bezeichnet „aus Welschenrohr“

Margaretha * um 1606/07 Gänsbrunnen (W)
oo 3.6.1627 St. Blasien Michael Sigwart
Margaretha bezeichnet „von Solothurn“

Samuel 3.5 * um 1610/12 Gänsbrunnen (W)
oo I um 1635 Elisabeth Lachenmann
(aus dem Schwarzwald)

oo II 7.1.1654 Gündelwangen Anna Weber

Anna * 24.1.1614 Gänsbrunnen (W)

Urs * 27.12.1616 Gänsbrunnen (W)

Peter II * 16.5.1625 St. Blasien
+ 18.5.1625 St. Blasien

Bemerkungen: Ehefrau Barbara Christ kam vom hintersten Gänsbrunner Berghof Tscharandi. Ihr Name wurde in Welschenrohr Christen geschrieben. - Häufige Taufpatenschaften in Welschenrohr von Peter Schmid (1601-1620) und Barbara Christ (1616-1619), während leider im gleichen Zeitraum mehrere Taufen fehlen. - Peter und sein älterer Bruder Wolfgang Schmid unterzeichneten 1622 den Vertrag mit der Abtei St. Blasien für die zweite Glashütte im Blasiwald (Neuglashütte). - Sohn Peter wird 1622 im Ratsmanual Solothurn als „Sohn von Peter dem Glaser“ bezeichnet. Anscheinend wurde in St. Blasien ein zweiter Peter getauft. - Die noch ledige Tochter Margaretha war am 8.9.1626 in St. Blasien Taufpatin bei einem Kind von Jakob Rubischung oo Maria Wehrle. Bei der gleichen Familie als Taufpate 1628/30/32/40 Melchior Schmid 3.1. - Margaretha Schmid könnte auch eine Tochter von Wolfgang 2.3 sein.

Nochmals Glasmacher mit Berner Wurzeln

Noch eine andere Glasmacherfamilie hat ihren Ursprung an der Glashütte der Hug: die **Engel**, vormals **Enger**. Erstmals kommt der Name **1585** im Gerichtsprotokoll Balsthal vor: „Melchior Burkhardt [das ist niemand anderer als der Wiedertäufer **Melchior Bürkli**] selig hinterlassene Kinder verkaufen an **Hans Höngger aus der Amtei Saanen** Haus und Alp auf der Schafmatt, unterhalb des Gänsbrunnen gelegen“ usw. Schon ein Jahr danach wandelt sich der Familienname Höngger zu Enger. Das Balsthaler Copienbuch von 1586 orientiert uns nämlich, „Hans Enger bey dem Gänsbrunnen“ habe auf seinem Berg[hof] eine Gült (Grundpfandverschreibung) errichtet. Leider waren die zwei wichtigen Dokumente von 1585 und 1586 für diese Arbeit nicht auffindbar, weshalb wir uns an die Abschrift in der „Sentenz“ von 1827 halten. Aus der Grenzbeschreibung geht jedenfalls hervor, dass es sich bei Engers Besitz um den Hof Briesenmatt handelte, der nördlich an die Schafmatt grenzte. Damit wurden auch die Enger zu **Nachbarn der Hug, Rubischung und Schmid**. Für mindestens drei der heranwachsenden Enger-Burschen, vielleicht vom Vorbild der etwas älteren ehemaligen Bauernsöhne Schmid angespornt, kam die Glashütte als Arbeitsmöglichkeit wie gerufen.

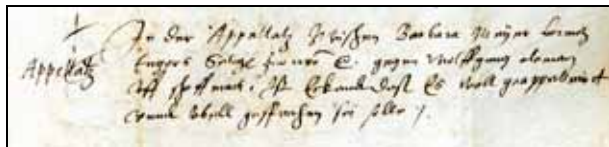
Vater Enger hatte, nicht anders als Hans Schmid, seine **Heimat aus Glaubensgründen verlassen**. Enger war jedoch kein Wiedertäufer, sondern ein ebenso glaubensbewusster **Katholik**. Nachdem die Amtei Saanen 1555

an Bern gekommen war, wurde ab **1565**, gegen starken Widerstand der Bevölkerung, die **Reformation** eingeführt. Sein striktes Festhalten an der katholischen Religion mag Hans Enger mit seiner Familie in die Fremde getrieben haben. Wann er in den Kanton Solothurn kam, konnte nicht festgestellt werden. In Gänsbrunnen fand er die gewohnte Alpbewirtschaftung vor. Die Amtei (Bezirk) Saanen an der Grenze zur welschen Waadt umfasste in einer geschlossenen Talschaft die drei auf über 1000 Meter Höhe gelegenen Gemeinden Saanen (mit Gstaad), Gsteig und Lauenen. Hier wären die Vorfahren der Engel zu ermitteln, deren Familienname eine Metamorphose von Hönegger über (H)Engger und Enger zu Engel durchlief. Mehrfach fand sich in den Quellen zudem die Variante Engerich.

Bei der Rekonstruktion der Familie erforderte der weite zeitliche Abstand zwischen Hans Hönegger / Enger und den Glasmachern Enger die Einfügung einer zusätzlichen, vorerst unbekanntenen Generation. Ein Forschungs-glücksfall im Solothurner Staatsarchiv brachte diese Generation an den Tag. Die anscheinend braven Enger sind im Ratsmanual zwei einzige Male vermerkt. Schon die erste kurze Textstelle von **1612** zeigt eine Barbara Meyer als Witwe eines verstorbenen Lorenz Enger. In einer Appellation in einem Streitfall gegen Wolfgang Allemann von der Schafmatt gab ihr der Rat recht. Vom Inhalt der Appellation verlautet nichts, doch wichtiger ist der Fund des um **1560** noch im Saanenland geborenen **Lorenz Enger** als Zwischenglied zwischen Hans und den Enkeln Urs, Heinrich, Peter und Abraham.

Abb. 2008-2/074

Die einzige Nennung von Lorenz Enger, dessen Söhne Glasmacher lernten: Nach seinem Tod 1612 appellierte die Witwe Barbara Meyer erfolgreich an den Rat (Ratsmanual 1612).



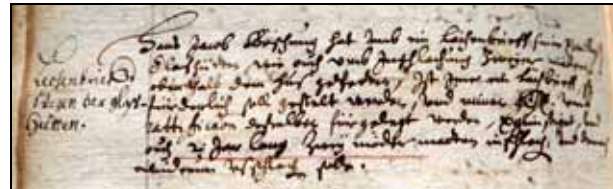
Noch vor **1603** trat, wie erwähnt, **Urs Enger ins Glaserhandwerk**. Nach der Eröffnung der neuen Schafmatt-Glashütte **1615** folgten ihm die Brüder Peter und Abraham nach, während der ebenfalls noch junge **Heinrich** nach 1612 mit seiner Mutter den Hof Brisenmatt führte. 1645 kam auch Heinrich ins Ratsmanual: Peter Allemann, ebenfalls aus Gänsbrunnen, klagte ihn wegen erworbener Stiere ein, die krank zugrunde gegangen waren. Wie lange die Enger auf der Brisenmatt blieben, ist nicht auszumachen, da das Taufbuch Welschenrohr zwischen 1640 und 1699 aussetzt.

Auch die Enger strebten in ihrem neuen Beruf empor. Urs heiratete mit Barbara Hug eine Tochter des Hüttenmeisters Simon Hug. Sein Neffe Heinrich wurde in der Nachfolge von Johann Jakob Böschung Hüttenmeister im Rüschraben. 1651 hob Solothurn (wieder einmal) die Glashütte wegen übermäßigen Holzverbrauchs auf. Weil das Hüttenleben im Rüschraben vorzeitig beendet werden musste, gewährte der Rat dem abzugswilligen Heinrich Enger eine Abfindung von 1000 Pfund. Diese Finanzspritze verhalf ihm zu einer **Hüttengründung im Oberelsaß**. Noch im gleichen Jahr **1651** er-

richtete er im Tal von **Rimbach**, nahe **Guebwiller**, eine Glashütte. Bei den zahlreichen Engel im Kirchenbuch der Pfarrei **Soultz** lässt sich allerdings nicht richtig abgrenzen, welche vom Glasmacher Urs Enger-Hug und welche vom Bauern Heinrich Enger-Fluri abstammen.

Abb. 2008-2/075

Heinrich Engers Vorgänger als Meister im Rüschraben war Hans Jakob Böschung. 1636 wurde der Rat angewiesen, ihm einen Lehenbrief zu erstellen (Ratsmanual 1636).



Mit der Ansiedlung im Oberelsass beginnt für die Glasmacherfamilie Enger, nun durchwegs Engel geschrieben, eine eigene Familiengeschichte, die schon verschiedentlich bearbeitet worden ist.

Vorschlag für eine Genealogie Enger

1.1 Hans Enger oo N. N.

* um 1535/40 Amtei Saanen, Kt. Bern
+ nach 1586

Beruf: Bauer auf dem Berghof Brisenmatt
oo um 1555/60 N. N.

* um 1530/40 Amtei Saanen
+ nach 1560

Kinder:

Lorenz 2.1 * um 1560 Amtei Saanen

Bemerkungen: Bestimmt gab es mehr Kinder als nur Lorenz.

2.1 Lorenz Enger oo Barbara Meyer

* um 1560 Amtei Saanen, K. Bern
+ vor 1612

Beruf: Bauer auf dem Berghof Brisenmatt
oo um 1585 Barbara Meyer

* um 1565, + nach 1612

Heinrich 3.1 * um 1585/90 Gänsbrunnen (W)

Barbara * um 1590 Gänsbrunnen (W)
oo vor 1616 Simon Gunzger

Urs 3.2 * um 1590 Gänsbrunnen (W)

Elisabeth * um 1590/1600 Gänsbrunnen (W)

Peter 3.3 * um 1595 Gänsbrunnen (W)

Abraham 3.4 * um 1600 Gänsbrunnen (W)

Bemerkungen: Die Namen der Eltern erfahren wir aus einem Rekurs der Witwe Enger von 1612 im Solothurner Ratsmanual. - Die sechs Kinder (vier Söhne) könnten ohne weiteres von zwei (oder mehreren) Brüdern Enger stammen. - Tochter Elisabeth Enger ist 1624 in Welschenrohr Taufpatin bei Michael Stähli oo Ursula Fluri, zusammen mit dem Glasmacher Hans Rubischung. - Taufe eines Kindes von Simon Gunzger oo Barbara Enger am 1.11.1616 in Welschenrohr. Taufpate war Peter Schmid (eine seiner vielen Patenschaften).

3.1 Heinrich Enger oo Anna Fluri

* um 1585/90 Gänsbrunnen (W)
+ nach 1645

Beruf: Bauer auf dem Berghof Brisenmatt
oo um 1610 Anna Fluri

* um 1585/90
aus dem Kanton Solothurn
+ nach 1631

Kinder:

Heinrich 4.1 * um 1610 Gänsbrunnen (W)
oo um 1635 Agnes Mägli (später Megly)
aus Gänsbrunnen

Abraham * um 1615 Gänsbrunnen (W)

Peter * 17.4.1620 Gänsbrunnen (W)
oo vor 1647 Brigitta Meyer
(handelt es sich eher um Peter * 1616? Siehe Peter 4.3)

Urs 4.2 * 2.6.1622 Gänsbrunnen (W)
oo 30.9.1652 Soultz Elisabeth Meister

Stefan * 15.3.1625 Gänsbrunnen (W)

Maria I * 27.2.1628 Gänsbrunnen (W)

Maria II * 3.1.1631 Gänsbrunnen (W)

Bemerkungen: Heinrich Enger(ich) ist im Solothurner Ratsmanual 1645 als Bauer erwähnt. Auch aus seiner Familie kamen Glasmacher. - Firmungen in Welschenrohr 1628: Peter (* 1620) und Urs Enger (* 1622), als erster aber Abraham Enger. Es handelt sich kaum um den 1600 geborenen Abraham 3.4.

3.2 Urs Enger oo Barbara Hug

* um 1590 Gänsbrunnen (W)
+ nach 1621

Beruf: Glasmacher (erwähnt 1615 bei der Heirat)
oo 26.7.1615 Barbara Hug

* um 1590/95 Gänsbrunnen (W)
des Simon und der Ursula Saner
+ nach 1621

Kinder:

Peter 4.3 * 24.5.1616 Gänsbrunnen (W)
oo vor 1647 Brigitta Meyer
(handelt es sich beim Ehemann um Peter * 1620?)

Magdalena * 27.5.1618 Gänsbrunnen (W)

Johann Jakob 4.4 * 19.12.1621 Gänsbrunnen (W)
oo I um 1645/50 Elisabeth Hug
oo II 25.5.1671 Soultz Eva Studer

3.3 Peter Enger oo Maria Willes

* um 1595 Gänsbrunnen (W)
+ nach 1627

Beruf: Glasmacher
oo vor 1620 Maria Willes / von Wilen / Wiler

* um 1595/1600
+ nach 1627 (oder 1649?)

Kinder:

Magdalena * 8.12.1620 Gänsbrunnen (W;
Muttername: Willes)

Katharina * 2.10.1625 Gänsbrunnen (W;
Muttername: von Wilen)

Wolfgang * 6.2.1627 Gänsbrunnen (W;
Muttername: Wiler)

Bemerkungen: Maria Wiler kam vermutlich aus dem französischen Sprachgebiet. Schreibungen ihres Namens: Willes (1620), von Wilen (1625), Wiler (1627). Eine Maria Wiler war 1649 in La Ferrette / Sundgau Firmpatin bei Elsbeth Malzacher, Ehefrau von Hans Hug. Alle lebten an der Glashütte Raedersdorf. Zog Peter Enger mit den Hug nach Raedersdorf?

3.4 Abraham Enger oo Maria N. N. / Barbara Rubischung

* um 1600 Gänsbrunnen (W)
+ nach 1637

Beruf: Glasmacher
oo I um 1628 Maria N. N. (Name unlesbar)
* um 1600/05, + um 1629/30

oo II um 1630 Barbara Rubischung
* um 1597 des Hans Rubischung und
der Agnes von Büren, Gänsbrunnen
+ nach 1637

Kinder aus erster Ehe:

Maria * 11.2.1629 Gänsbrunnen (W)

Kinder aus zweiter Ehe:

Magdalena * 5.1.1631 Gänsbrunnen (W)

Elisabeth * 16.1.1632 Gänsbrunnen (W)

Melchior * 6.1.1634 Gänsbrunnen (W)

Anna * 22.3.1637 Gänsbrunnen (W)

Bemerkungen: Verheiratet mit einer Tochter aus der Glasmacherfamilie Rubischung, war Abraham Enger vermutlich ebenfalls Glasmacher.

4.1 Heinrich Enger oo Agnes Mägli

* 1610 Gänsbrunnen (W)
+ 20.3.1662 Rimbach (Soultz)

Beruf: Glasmacher, Hüttenmeister im Rüsichgraben
1651, nachher in Rimbach bei Guebwiller

oo um 1635 Agnes Mägli
* um 1605/10 des Urs und der N. N.,
aus Gänsbrunnen
+ 1663

Kinder:

Johann Jakob * 15.3.1637 Gänsbrunnen (W)

Bemerkungen: Wegen der Lücke im Taufbuch von Welschenrohr von 1640 bis 1699 fehlen außer Johann Jakob alle an der Glashütte Rüsichgraben geborenen Kinder. - Agnes Mägli ist 1638 in Oberdorf Taufpatin bei einem Kind von Oswald Colly oo Agnes Villiger aus dem Rüsichgraben, zusammen mit Hüttenmeister Johann Jakob Böschung. Dieser gab als Taufpate in Welschenrohr dem 1637 geborenen Johann Jakob Enger den Namen. - Den Namen von Vater Urs Mägli erfahren wir aus der Firmung der Agnes 1616 in Welschenrohr. - Wiederverheiratung der Witwe Agnes Enger-Mägli: 25.9.1662 Soultz mit Urs Brunner. - Pierre Locher gibt noch eine

weitere Heirat Heinrich Engers mit einer N. N. Guettmann an. War das ein weiterer Heinrich?

4.2 Urs Enger oo Elisabeth Meister

4.3 Peter Enger oo Brigitta Meyer

4.4 Johann Jakob Enger oo Elisabeth Hug / Eva Studer

Siehe dazu die Généalogie Pierre Locher (Website GeneaNet im Internet).

Als Wiedertäufer in katholischem Gebiet

Eine Frage zur Geschichte der Schmid muss noch gestellt werden: **Wie konnten aus Söhnen strenggläubiger Täufer Katholiken werden?** Die reformierten Berner Bauern Schmid und Bürkli hatten für ihren radikalen Täuferglauben alles aufgegeben, selbst die Heimat. Diese Haltung hatte bestimmt auf die Kinder eingewirkt. Der älteste Sohn Simon mag beim Tod des Vaters gegen 15 Jahre alt gewesen sein. Da die Familie offensichtlich zusammenblieb, wird die Mutter noch gelebt und die religiöse Haltung kaum preisgegeben haben. Dennoch führten die Zwänge des Alltags den **Bruch mit dem Täuferglauben** herbei. Einer der Zwänge war der Eintritt der Söhne in die Glashütte. Meister Simon Hug durfte sich mit seinem staatlichen Hüttenlehen gegenüber Solothurn nichts erlauben. Bei einer **Beschäftigung nichtkatholischer Glasmacher** wäre ihm ein Zitieren vor den Rat sicher gewesen. Dafür hätte schon der Pfarrer von Welschenrohr gesorgt. Denn vielerorts im Jura hatten sich Täufer niedergelassen, die meisten im Fürstbistum Basel, wo sie zur Besiedlung des hoch gelegenen, rauen Jura-Gebiets willkommen waren. Bis heute sind im französisch-sprachigen Kanton Jura uralte bern-deutsch sprechende Mennoniten-Gemeinden lebendig.

Wie verhielt sich Solothurn in dieser Sache? Im Protokoll des Rats kam das Thema Täufer ab 1526 gut 25 mal zur Sprache. Die Stichwörter zeigen, wie Solothurn handelte: **polizeiliche Verfolgung**, Aufenthaltsverbot, Maßregelung, Einziehen ins Gefängnis, Bestrafung, Landesverweisung, Güterkonfiszierung, Strafen für das Beherbergen von Täufnern. Nach 1549 (Wiedertäuferverbot in der Vogtei Falkenstein) verflieg der Elan. Doch 1561, als Schmid und Bürkli sich eben im Thal niedergelassen hatten, wird der Pfarrer von Lostorf kräftig gebüßt, weil er einen Täufer bestattete, der ohne Beichte und Sterbesakramente sterben wollte. Er musste aus der geweihten Erde ausgegraben und an der Friedhofsgrenze verscharrt werden. Auch die Haffner-Chronik von 1666 meldet: „An 1569 Montag nach Palmorum [Palmsonntag] seynd die Täufer welche sich in die Vogtey Falckenstein heimlich niedergelassen abermal fortgemahnt und deß Lands verwisen worden.“

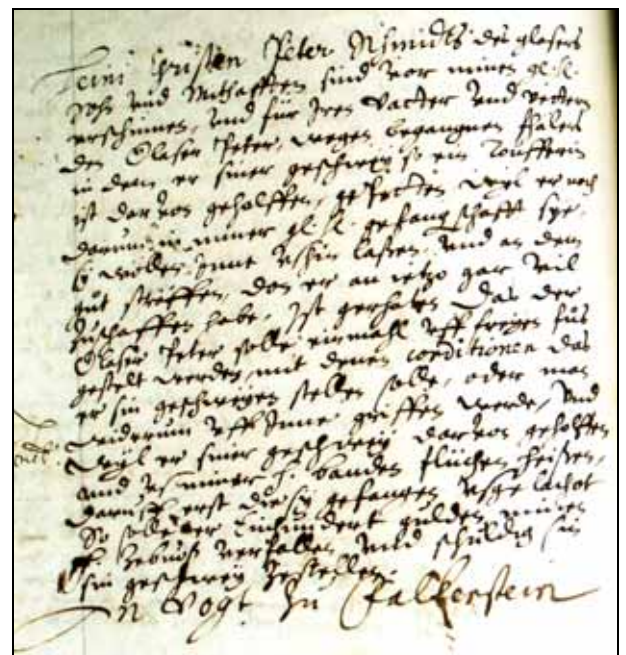
Das war die eine Seite. Doch anscheinend **duldete man Täufer**, solange sie sich still verhielten. Der erwähnte Ratsmanualtext von 1560 mit der Aufnahme von Schmid und Bürkli zu Solothurner Ausburgern bietet auch in der Täuferfrage lebendigen Anschauungsunterricht. Nach der Textstelle mit der Bürgeraufnahme heißt es: „... doch sollen sy [Schmid und Bürkli] minen Her-

ren Jn Jr refformation [in ihrer reformierten Religion] ouch allen gepotten und verpotten gehorsam sin und der töuffer halb dhein Inzug halten.“ Was in heutigem Deutsch heisst: Auch als Reformierte sollen sie allen Geboten und Verboten unterstellt sein und - wie das Grimmsche Wörterbuch zum „**Inzug**“ erklärt - anderen Täufnern keinen heimlichen Unterschlupf gewähren. Bekräftigend fährt der Ratschreiber fort: „... sonst würden min Herren sy straffen und [des Landes] verwÿsen.“

Verborgene Sympathien für das Täuferum

Welchen Verlauf nahm die Geschichte der Schmid nach dem Tod des täuferischen Vaters? Eine Rückkehr in den Kanton Bern war ausgeschlossen, hatte man doch beim Wegzug aus Brenzikofen den Abzug (eine obligatorische Wegzugstaxe) bezahlt und war damit aller Rechte in der Heimatgemeinde verlustig gegangen. Auch die von Amtes wegen verordnete Vormundschaft über die Kinder verhinderte das Verlassen von Gänsbrunnen. So hatten sich die noch ungetauften Täufersöhne, volljährig geworden, zu entscheiden - im Beruf wie in der Religion. Da sie ihre Zukunft als Glasmacher in einem katholischen Kanton sahen, willigten sie wohl oder übel in den **Glaubenswechsel** ein.

Abb. 2008-2/076
„Heini Christen [und] Peter Schmidt des glasers sohn“ bitten 1622 in Solothurn, man möge den gefangen gehaltenen Glaser-Peter frei lassen. Vater Peter Schmid hatte einer Wiedertäuferin zur Flucht verholfen. Unmittelbar darauf zog er nach St. Blasien (Ratsmanual 1622).



Der vollzogene Übertritt zum Katholizismus ist durch das Vorkommen von Schmid und Bürkli (später Burkhard) im Kirchenbuch von Welschenrohr belegt: **Melchior Burkhard der Junge** und seine Frau Margaretha Giling brachten **1616** ein Mädchen Maria zur Taufe, den Glasmacher **Wolfgang Schmid** und seine Frau Elisabeth finden wir schon **1609** im Taufbuch. In Gänsbrunnen aber blieb der Virus des Täuferglaubens virulent. 1598 schreibt der Pfarrer den Vater eines Täuflings als „**Hans Kohler der Wiedertäufer**“ ins Kirchenbuch. Somit hatte sich sogar ein katholischer Bauer vom Hof

Kohlerberg vom Täuferstum anstecken lassen. 1622 berichtet dann das Ratsmanual überraschend, auch Peter Schmid sei in das Geflecht der einheimischen Täufer involviert.

Den Begehren Peter Schmidts waren Schultheiß und Rat von Solothurn - mit Ausnahme der Glashüttenbewilligung - stets entgegengekommen, ja sie hatten noch am 14. und 25. Februar 1622 seine Rechte als Dorfgenosse gegenüber der Gemeinde Welschenrohr geschützt. Ein paar Monate später tönte es plötzlich anders, als „**Heini Christen und Peter Schmidt des glasers sohn**“ in der Ratsstube erschienen, um für ihren Vetter und Vater zu bitten, der in „miner Herren gefangenschafft sÿe“. Sie bitten den Rat, ihn freizulassen und lieber am Vermögen zu strafen. Die Regierung entschied, „der Glaser Peter solle einmahl [vorläufig] uff freien fuß gestellt werden“ unter der Bedingung, seine geflüchtete Schwägerin, die er zum Verlassen des Kantons aufgefordert habe, zu stellen. Geschehe dies nicht, werde man ihn erneut einsperren. Weil er zudem den Beamten, der die täuferisch gesinnte Schwägerin verhaften wollte, auslachte, wurden ihm 100 Gulden Buße aufgebürdet - ein sehr hoher Betrag.

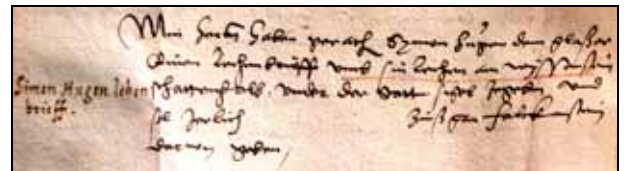
Die Auswertung verschiedener Quellen zeigen Peter Schmidts verwandtschaftliche Verbindung zu den **Gänsbrunner Täufern**: Seine Frau **Barbara Christen**, der vor dem Rat erschienene **Heinrich Christen**, verheiratet mit einer welschen Claudine Bordi, und **Elisabeth Christen**, die Frau des 1598 als Wiedertäufer bezeichneten Jakob Kohler, waren alle Geschwister. Ihr Vater Heinrich Christen ist 1575 auf dem Berghof Tscharandi bezeugt, ein Sprung von der Grenze entfernt. Auch wenn Peter Schmid kein bekennender Täufer war, so sympathisierte er doch, 40 Jahre nach dem Tod seines täuferischen Vaters, noch immer mit den religiösen Ansichten der Eltern. Das Einsitzen im Turm von Solothurn, die Geldbuße und die Drohung neuer Gefangenschaft werden Peter Schmidts Wechsel von der Schafmatthütte nach St. Blasien beschleunigt haben.

Am 3. Juli 1622 legten **Wolfgang und Peter Schmid** mit **Hüttenvogt Baschi Greiner** in **St. Blasien** Gelübde und Treueschwur zur neuen Herrschaft ab, ab dem 18. September lief der Vertrag für die neue Glashütte. Der ältere Bruder Wolfgang wird beim Hüttenvertrag in St. Blasien vorgespürt haben. Zwei Tage nach dem Treueschwur der Schmid-Brüder in St. Blasien berieten in Solothurn die Räte über die noch eingesperrten und zu bestrafenden Täufer. Die Kosten ihres Kerkeraufenthalts und alle Spesen für Schreiber und Weibel [Amtsperson mit polizeilichen Befugnissen] sollen „pro rato“ verteilt werden. Da aber Elisabeth Christen, die Peter Schmid zur Flucht gemahnt hatte und nun wieder im Gefängnis sitze, ihren Teil nicht begleichen könne, soll „Peterlin [der junge Peter Schmid] denselben zahlen“. Ob sich Vater Peter Schmid nochmals in Gänsbrunnen blicken ließ? Da der Ratsschreiber notierte, „der flüchtigen Töufferen gut“ sei zuhanden der Gnädigen Herren zu konfiszieren, wird Glaser-Peter mit der Matte und dem darauf gestellten Haus, die ihm immer noch gehörten,

nicht ungeschoren davon gekommen sein. So verabschiedete sich **1622** der letzte Glasmacher Schmid aus Gänsbrunnen. Das Dörflein aber erhielt fünf Jahre danach das hübsche Bergkirchlein - unter anderem um dem Täuferglauben zu wehren.

Abb. 2008-2/077

Am Ursprung dreier Glasmacherfamilien: Die jungen Handwerker- und Bauernsöhne Rubischung, Schmid und Engel - sie alle lernten den Beruf eines Glasmachers an der Hütte von **Simon Hug**. Meister Hug war um **1562** aus dem Städtchen **Klus** nach Gänsbrunnen gekommen. „**Simon Hugen lehenbrief**“ von **1574** (Solothurner Ratsmanual) war eine Erneuerung eines ersten staatlichen Glashüttenlehens.



Ein Resümee zur Hütte Gänsbrunnen

Das Wiedertäuferstum hat für die Ursprungsgeschichte der Schmid seine Bedeutung. Als viel wichtiger aber schälte sich bei der näheren Erforschung der Glashütte Gänsbrunnen heraus, wie hier **junge Berufsfremde aus drei Familien zur Glasmacherei** fanden. Die Auswertung des glücklichen Fundes der „Sentenz“ von 1827, ergänzt durch begleitende Recherchen, machte den seltenen Fall sichtbar, wie eine ganze Anzahl **junger Leute aus bäuerlichem und handwerklichem Milieu ins Glaserhandwerk aufgenommen** wurde - **ein außergewöhnlicher Fall angesichts der damals restriktiven Aufnahmebedingungen an den Glashütten**, deren Familien sich traditionell gegen fremden Zuzug abschotteten.

Die **Schmid, Enger und Rubischung wurden alle zu bekannten Glasmacherfamilien**, die sich durch zahlreiche Hüttengründungen in der Fachwelt einen Namen schufen. Die **Rubischung** verbreiteten sich außer im Schwarzwald und im Hegau vor allem in Frankreich: Sundgau, Elsass, Franche-Comté, Lyonnais, Provence, Umkreis von Paris. In der Franche-Comté stießen sie wieder auf **Schmid** aus Schwarzwälder Herkunft, mit denen sie sich an der Glashütte Miellin mehrfach verschwägerten (**ganz generell sind die Hug, Rubischung, Schmid und Enger versippt**). Viele **französische Schmid** machten als Hüttengründer eine stolze Karriere, einigen gelang der Sprung in die obere Gesellschaftsschicht. Auch die **deutschen Schmid** aus St. Blasien und Grünwald-Gündelwangen erreichten neue Glashüttenregionen. Insgesamt hinterließen die Schmid eine große internationale Nachkommenschaft. Wie viele der ebenfalls sehr zahlreichen **französischen Engel** auf die Glasmacher an der Hütte Rimbach zurückgehen, muss der Autor der Engel-Forschung überlassen. Am Anfang dieser Entwicklung aber stand die hinter der ersten Jura-Kette versteckte Glashütte der Hug in Gänsbrunnen. Für die Glasgeschichte erstaunlich, hat die nur 75 Jahre existierende Hütte auf der Schafmatt - die Hug eingerechnet - Stammväter **vier renommierter Glasmachergeschlechter** hervorgebracht.

Abb. 2008-2/078

Blick von der Grenze zum Kanton Jura zurück ins solothurnische Thal: Vor uns der 1560 von Schmid und Bürkli gekaufte Berghof (heute Tscharandi), hinter dem Waldstreifen in der Bildmitte der vordere Teil von Gänsbrunnen und im Hintergrund links Welschenrohr.



Abb. 2008-2/079

Gänsbrunnen mit dem Bergkirchlein von 1627 und seinen wenigen Häusern, der Rest sind Einzelhöfe. Hinter dem bewaldeten Hügelzug verläuft der hintere Teil der Gemeinde. Die Strasse links führt nach Welschenrohr, vorbei an den Schafmatthöfen.



Abb. 2008-2/080

Berghof Untere Schafmatt: Auf dem einstigen Hof der Hug stand rechts hinter dem Waldrand die Glashütte. In der Mitte des Bildes schaut das Bauernhaus Brisenmatt der Familie Enger über die Kuppe des langgestreckten Hügels.



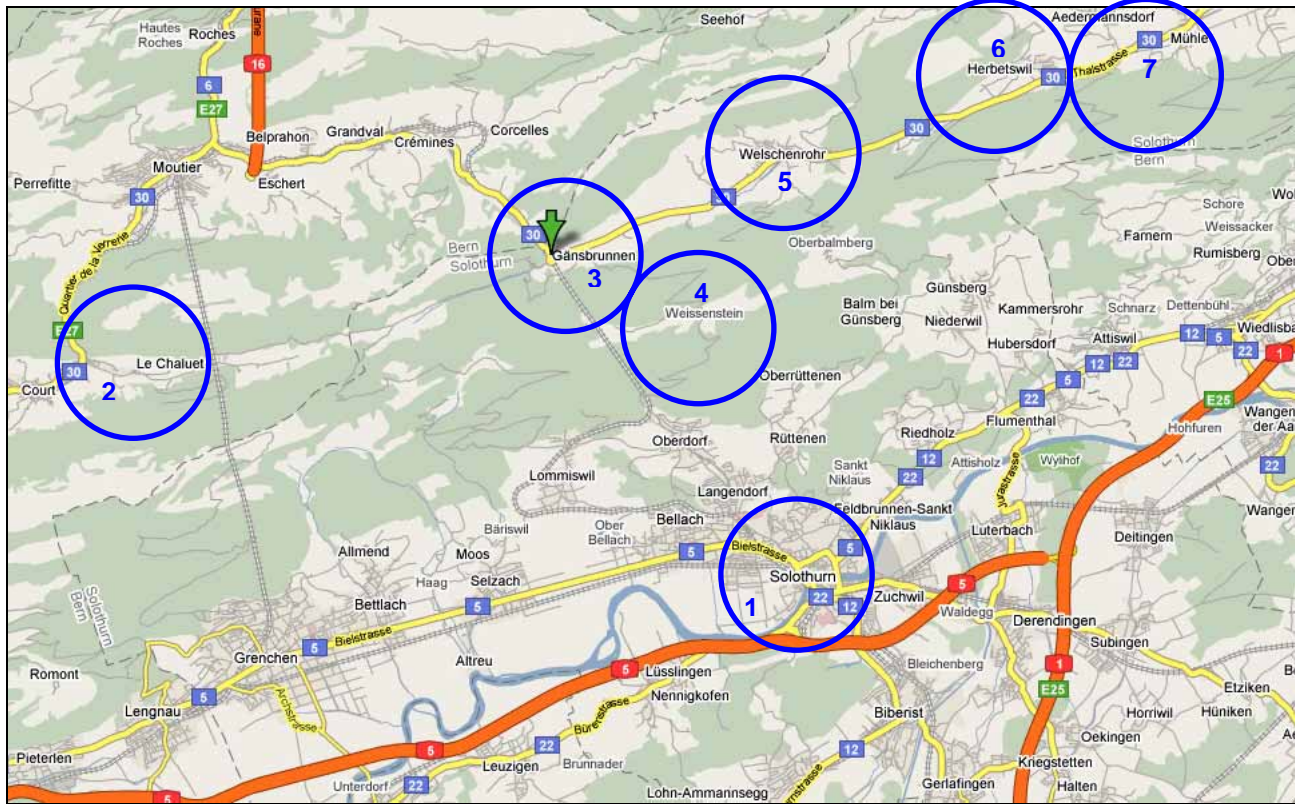
Abb. 2008-2/081

Berghof Obere Schafmatt: Das Bild gibt einen Eindruck von der auf 800 Meter Höhe betriebenen Alpwirtschaft. Hier wuchsen die Söhne des eingewanderten Berner Bauern und Wiedertäufers Hans Schmid auf. Nach dessen Tod um 1582 lernten sie Glasmacher.



Abb. 2008-2/082

1 Solothurn, 2 Court / Glashütte Le Chaluët, 3 Gänsbrunnen, 4 Weissenstein, 5 Welschenrohr, 6 Herbetswil, 7 Thalstraße 30 nach Balsthal und oben ein Zipfel des französisch-sprachigen bernischen Jura, nördlich der Kanton Jura; Kantonsgrenze Solothurn - Bern
 Im Norden Solothurns liegt hinter der ersten Jurakette das **Thal**. Direkt hinter dem **Weissenstein** lag die Glashütte **Gänsbrunnen**. Die Pfarrkirche **Welschenrohr** lag für die Glaserfamilien 4 Kilometer entfernt. Nach 1627 kam Gänsbrunnen zu einem eigenen Kirchlein, das seit 1636 auch von den Glasmachern im Rüschtgraben und seit 1657 von denjenigen der Hütte **Le Chaluët** im reformierten **Court** besucht wurde. **Herbetswil** ist der Ursprungsort des Eisenhandwerkerstamms Rubischung mit seinem kleineren Glasmacherzweig ab 1585. Ausschnitt aus GOOGLE MAPS 2008-05



Weiterführende Literatur zu den Glasmachern aus Gänsbrunnen:

Fotos Alexander Roth

Die ausführliche Geschichte der Eisenhandwerker und Glasmacher **Rubischung / Robichon** erscheint voraussichtlich 2009.

Zu den **Schmid** an den französischen Hütten bietet eine Einführung die Website „Les Schmid maîtres-verriers“ (www.schmidverriers.com) von Christian Schmitt.

Über die **Enger** an der Glashütte Soultz-Rimbach (bei Guebwiller, Elsass) berichtet ein Abschnitt in: Antoine Stenger: Verreries et verriers d’Alsace du XVIIe au XXe siècle (Saison d’Alsace, mars 1988/99). [SG: siehe auch http://homepagearnold.canalblog.com/archives/2007/02/26/4138812.html]

Eine Übersicht zu den Solothurner Glasmachern **Hug** vermittelt der Artikel „Zur Herkunft des Geschlechts Hug von Gänsbrunnen“ von Werner Hug. In: Regio-Familienforscher 18/1, Basel 2005.

Ferner zwei grundlegende Werke zur Glasgeschichte im schweizerischen Jura:

Schwab, Fernand: Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn und ihr Einfluss auf die Volkswirtschaft. Solothurn 1927.

Michel, Guy-Jean: Familles verrières et verreries dans la principauté de Porrentruy aux XVIIe et XVIIIe siècles. In: Actes de la Société jurassienne d’Emulation. Delémont 1985.

Für die **Schmid** und **Enger** bestehen gute Aussichten, im Staatsarchiv Bern zu weiteren Vorfahren vorzustoßen, zumal widerspenstige Leute wie die Täufer gerne Aufnahme in den staatlichen Akten fanden.

Die reichen Materialien zur Geschichte der **Rubischung** im Solothurner Staatsarchiv lassen ahnen, was alles in den Archiven schlummert.

Für ihr Mitdiskutieren an der Genealogie Schmid dankt der Autor Herrn **Urban Schmidt in Pforzheim** und **Herrn Christian Schmitt in Metz**.

Siehe auch:

PK 2008-2 SG, Zum Abdruck der Anfänge der Glasmacherfamilien Hug, Rubischung, Schmid und Engel von Alexander Roth mit einer Auswahl von Beiträgen der Pressglas-Korrespondenz zum Thema frühe Glashütten & Glasmacher